Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung · Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung

Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und Aeltestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Festtags. Bezugspreis M. . . 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierten Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 281. Mittwoch, den 1. Dezember 1915. 47. Jahrgang.

Monastir vor dem Fall!

Prizrend von den Bulgaren genommen. Ueber 4000 Gefangene und 8 Geschütze eingebracht.

Das Brandmal Italiens.

Wenn man auszieht, jemanden zu erlösen, so hat man die Absicht, ihn aus einem schlechten Zustand in einen besseren zu versetzen. Als die Italiener durch den Mund Bürzel-Barzelais verkünden ließen, daß sie die unter österreichischem Szepter lebenden Italiener „erlösen" wollten, behaupteten sie, die Unerlösten hätten sich schon lange um Erlösung bittflehend an die Mutter Italien gewandt. Allerdings stellte sich dann bald das Gegenteil heraus, indem die größte Mehrzahl der Einwohner der unerlösten Provinzen unzweideutig erklärte, sie wolle lieber, aus wirtschaftlichen und anderen Gründen, bei Oesterreich bleiben, als zu Italien geschlagen werden. Da die Unerlösten die Verhältnisse in Italien mit denen in Oesterreich aus ziemlicher Nähe und eigenster Erfahrung zu vergleichen in der Lage waren, durfte man dieser Erklärung bedeutenden Wert beimessen und wohl annehmen, daß sie die Italiener nachdenklich stimmen werde. Das ist denn auch geschehen. So hat die als Hetzblatt bekannte „Idea Nazionale" jetzt einen Artikel veröffentlicht, der die Pflicht der Verbesserung der öffentlichen Verwaltung in Italien darlegt und in den Worten gipfelt: „Die Verwaltungsreform ist in Italien schon deshalb unerläßlich, weil die neuen Provinzen, die zu Italien kommen werden, (?) eine sehr viel bessere Verwaltung haben, als die 69 Provinzen des Königreichs Italien. Es geht aber nicht an, den erlösten Brüdern eine schlechtere Verwaltung zu bieten, als sie gewöhnt sind." Dieser Passus könnte durch seine Offenheit fast sympathisch wirken — wenn daran die Folgerung geknüpft wäre, daß man die unerlösten Provinzen deshalb besser bei Oesterreich lasse, als daß mon sie zwingen will, in Zukunft mit der italienischen Schlamperei auf Gedeih und Verderb verbunden zu sein. Es ist doch wahrhaftig eine eigenartige Anschauung des Begriffes „Erlösung", wenn man einen andern in eine schlechtere Lage hinein erlösen will. Italien hatte mit Hilfe des Dreibundes, gerade eben angefangen, die Krisis der Kinderkrankheit eines neuen Staatengebildes zu überwinden, es hatte noch so viel bei sich zu Hause zu verbessern, daß es nur der Größenwahn eines Salandra, aufgestachelt durch die Phrasen eines d'Annunzio, unternehmen konnte, dieses eben erst am Beginn der Sanierung stehende Staatsgebilde in einen Krieg zu stoßen, der auf Eroberung ausgeht. Was will der, der seine heimische Ernte nicht in die Scheuer fahren kann, mit neuem Landbesitz? Welcher halbwegs vernünftige Mensch begeht den Wahnsinn, extensiv arbeiten zu wollen, ehe er intensiv an sich selbst gearbeitet hat? Italien hatte bei sich noch so viel zu tun, daß ihm die Kraft zur Außenarbeit abgeht. Beweis dafür sind schon die kläglichen Resultate, die seine ganze Kriegsmacht einem Splitter der österreichischen gegenüber zu verzeichnen hat. Italien erträumte sich Lorbeeren, nach denen die Deutschen ihre Hände ausstrecken durften, nachdem sie jahrhundertelang im eigenen Hause, an sich selbst, intensiv gearbeitet hatten. Wo der Deutsche hinkommt, da kommt er als der Gebende auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet. Welch ein Wahnsinn und eine Vermessenheit aber ist es, Völkerschaften an sich fesseln zu wollen, denen man selbst eingestehen muß, daß man ihnen nicht einmal geben kann, was sie bisher hatten. Und spricht man dann noch von „Erlösung", so ist man dem Fluch der Lächerlichkeit auf ewige Dauer verfallen. Italien aber mußte erst noch das Odium schimpflichen Verrates auf sich nehmen, um diesem Fluch verfallen zu können und mußte dann noch vor aller Welt zeigen, daß es nicht mal die physischen Kräfte besitzt, sich durchzusetzen in einer Zeit, da seinem Gegner und einstigen Bundesgenossen durch andere Pflichten kaum die linke Hand zur Abwehr frei ist. So steht Italien vielfach gebrandmarkt da. Das Brandmal des Verrates, der Lächerlichkeit und der überhebenden Schwäche muß es vor allen Völkern tragen.

Deutscher Tagesbericht.

wtb. Großes Hauptquartier, 30. Nov. 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtstätigkeit blieb auf Artillerie- und Minenkämpfe an verschiedenen Stellen der Front beschränkt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Ein deutsches Flugzeug-Geschwader griff die Bahnanlagen bei Ljachowitschi (südöstlich von Baranowitschi) an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Rudnik (südwestlich von Mitrowitza) wurden feindliche Kräfte von Teilen der Armee des Generals v. Koeveß zurückgeworfen. Hier und westlich der Sitnica wurden von Truppen der Armee des Generals v. Gallwitz etwa 1000 Gefangene gemacht.

Bulgarische Kräfte haben am 28. November Prizrend genommen. Sie brachten über 3000 Gefangene und 8 Geschütze ein.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB Wien, 1. Dez. Amtlich wird verlautbart vom 30. November mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Es zeigt sich immer mehr, daß die Italiener, koste es was es wolle, wenn möglich bei Görz einen Erfolg erringen wollen. Gestern waren ihre Angriffe gegen die ganze Front zwischen Tolmein und dem Meere, mit besonderer Heftigkeit aber gegen unsere Brückenköpfe und den Nordteil der Hochfläche von Doberdo gerichtet. Vorstöße gegen unsere Bergstellung nördlich von Tolmein brachen bald zusammen. Der Tolmeiner Brückenkopf stand nachmittags unter Trommelfeuer. Hierauf folgten drei starke Angriffe auf den nördlichen, mehrere schwächere auf den südlichen Abschnitt. Alle wurden unter großen Verlusten des Feindes abgeschlagen. Ebenso erfolglos waren mehrere Angriffsversuche auf Plava. Vor dem Görzer Brückenkopf sind sehr starke italienische Kräfte vor unserer Front zusammengezogen. Zum Angriff schritt der Feind gestern nur bei Oslavija; er wurde zurückgeschlagen. Nur ein schmales Frontstück wurde etwas zurückgenommen. Görz erhielt nachts wieder etwa 100 schwere Bomben auf das Stadtinnere. Im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo setzten nach vierstündiger Artillerievorbereitung Angriffe von besonderer Wucht und Zähigkeit gegen den Monte San Michele und den Raum von San Martino an. Auf dem Monte San Michele schlug das Budapester Honved-Regiment Nr. 1 acht Massenstürme blutig ab. San Martino wurde dreimal in dichten Massen angegriffen. Hier behauptete das Nagyvarader Honved-Regiment Nr. 4 in erbittertem Handgemenge seine Stellungen. Auch südwestlich des Ortes wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Priboj warfen wir die Montenegriner gegen Plevje zurück. An der montenegrinischen Grenze südwestlich von Mitrovitza überfielen österreichisch-ungarische Truppen eine serbische Nachhut und nahmen ihr 210 Gefangene ab. Die Bulgaren nähern sich dem Becken von Prizrend.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

*

Plevje 29 Kilometer südwestlich Priboj, jenseits der montenegrinischen Grenze. D. Red.

Kruschewo von den Bulgaren genommen.

2200 Gefangene sowie reiche Kriegsbeute.

WTB Sofia, 30. Nov. Amtlicher Bericht vom 28. November: In der Richtung auf Prizren verfolgen unsere Truppen rastlos die Serben, die sich in großer Unordnung zurückziehen. Auf der Straße Pristina—Prizren liegen überall Ausrüstungsstücke und Kriegsmaterial. Auf beiden Seiten der Straße sieht man tote Ochsen und Pferde und zertrümmerte Wagen. Wir entdeckten in der Umgeburg des Dorfes Suharska eine erhebliche Menge Munition, sowie zahlreiche Geschütze, von denen nur noch die Lafetten und Achsen übrig waren. Weiter südlich fanden wir die Trümmer des Pontonmaterials einer Pionierkompagnie; das alles beweist, daß die Reste der serbischen Armee nur noch umherirrende Massen sind. Im Laufe dieses Tages machten wir 2200 Mann Gefangene und erbeuteten 16 Geschütze und 22 Munitionswagen. Auf der südlichen Front entwickeln sich die Operationen für uns günstig. Unsere Truppen besetzten am 28. November die Stadt Kichevo. Heute nahmen wir die Stadt Kruschewo in Besitz. Die Serben operieren nunmehr in dieser Gegend nur noch als kleine vereinzelte Massen. Unsere Truppen, die on der oberen Cerna operieren, überschritten diesen Fluß und bemächtigten sich der Brücken und Straßen, die nach Bitolia (Monastir) führen. Auf den übrigen Fronten nichts verändert.

Bedrohung der französischen Rückzugslinien auf dem Balkan.

In Rom liefen gestern Gerüchte um, daß die Franzosen zu einem verlustreichen Rückzuge auf das rechte Irna-Ufer genötigt seien. Der Berichterstatter des „Corriere della Sera" drahtete gestern aus Saloniki: Die Lage der serbischen Nordarmee ist verzweifelt. Eine Rettung ist kaum denkbar. Ihr gerühmter Vorstoß gegen Leskovatz war nur durch eine Division unternommen, die sich für die Rettung der Armee opferte. Gleiche Bedeutung hatte der Vorstoß von 5000 Mann gegen 15 000 Bulgaren bei Prilep. Sie mußten alsbald auf Topoltschani zurückgehen.

Der Rückzug ist seit drei Tagen durch starke Kälte und Schneefälle erschwert. Französische Vortruppen stehen noch bei Krivolak und Gradsko, aber die Bulgaren bedrohen ernstlich die französische Rückzugslinie. Der Berichterstatter glaubt an die mögliche völlige Umgehung und Abschneidung der englisch-französischen Streitkräfte. Monastirs Schicksal sei entschieden.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion gegen Liebknecht.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat folgenden Beschluß gefaßt:

„Unter Umgehung und Ausschaltung der Fraktion geht Liebknecht durch Einbringung kurzer Anfragen fortgesetzt seine eigenen Wege, obwohl gerade diesmal weder zeitliche noch Hindernisse anderer Art vorlagen, die von ihm selbst mit aufgestellten Fraktionsbeschlüssen nicht zu respektieren. Die Reichstagsfraktion weist diese fortgesetzten Provokationen durch Liebknecht aufs schärfste zurück und lehnt jegliche Verantwortung ab."

Der dritte Balkankrieg.

Der serbische Rückzug nach Albanien.

TU Rotterdam, 30. Nov. Eine Lloydsmeldung aus Athen vom Montag bestätigt, daß die serbische Regierung und das diplomatische Korps am Freitag in Skutari erwartet wurden. Die serbische Hauptmacht zieht sich über die albanische Grenze zurück. Sie war gezwungen, ihre schwere Artillerie zurückzulassen, da Mangel an Transportmitteln auf den schlechten Wegen die Fortschaffung verhinderte. Parallel der albanischen Grenze nehmen die Serben neue Stellungen ein. Die Verbindung mit Durazzo ist hergestellt. Die Bulgaren blieben auf ihrer Bergfront.

Der verzweifelte Rückzug der Serben.

Laut „Köln. Volksztg." schildert Fraccaroli im „Corriere della Sera" vom 28. November aus Saloniki den hastigen Rückzug des serbischen Heeres, das er auf 100 000 Mann schätzt. Die Armee beklage große Verluste an Artillerie und Material, während Munition noch ziemlich vorhanden sei. Der verzweifelte Rückzug über schlechte Wege werde durch die Angriffe bulgarischer Komitatschis noch gefährlicher. Dadurch, daß das serbische Heer bis zum letzten Augenblick auf die Hilfe des Vierverbandes rechnete, riskierte es seine Rettung. Der Vorstoß der Serben bei Leskovak diente, so berichtet der Korrespondent, nur dazu, die Aufmerksamkeit der Bulgaren und der Deutschen vom Rückzuge des serbischen Heeres abzulenken. Eine Division opferte sich im Interesse des Ganzen.

Die Serben als gelehrige Schüler der Russen.

TU Bukarest, 30. Nov. Die russische offizielle Agentur „Westnik" übermittelte den ihr zugänglichen Blättern eine Darstellung der Lage der Serben, in der die Freude darüber ausgesprochen wird, daß der serbische Generalissimus Putnik sich als bewährter Schüler der russischen Strategie gezeigt habe, indem er die Rückzugstaktik der Russen nachahmte. Wie groß auch die Bodenfläche sein mag, welche die Zentralmächte in Serbien besetzt haben, so konnten sie doch die serbische Armee nicht vernichten. Ironisch mutet es an, wenn es in dem offiziellen Elaborat weiter heißt, daß die serbische Armee, von der nur noch kümmerliche unbewaffnete Reste vorhanden sind, einen wichtigen Faktor bilden soll, auf den man in den nächsten Entscheidungskämpfen rechnen könne. Da die serbische Armee sich durch Albanien zurückzog, wurden italieni-

sche Interessen berührt. Italien ist verpflichtet, Serbien und Montenegro zu unterstützen. Wenn Serbien und Italien ihre alte Rivalität vergessen, könnte für die Serben eine bessere Situation geschaffen werden.

Keine Montenegriner mehr auf bosnischem Boden.

TU **Budapest**, 29. Nov. Dem „Pester Lloyd" wird aus dem k. k. Kriegspressequartier gemeldet: Die fortschreitende Offensive, die auf dem westlichen Flügel durch unsere angreifenden Armeen in Serbien unter den schwierigsten Terrainverhältnissen Schritt für Schritt vorwärts getragen wird, führte gestern zur völligen Säuberung des bosnischen Gebiets vom Feinde. Kein Montenegriner steht mehr auf bosnischem Boden. Die verbündeten Truppen dringen auf der ganzen Linie, auch von Norden und Nordosten im montenegrinischen Grenzgebiet vor.

Die Schlacht bei Monastir.

TU **Genf**, 1. Dez. **Nach einer soeben eingetroffenen Meldung des „Temps" aus Saloniki ist eine große Schlacht zwischen Serben und Bulgaren in der Nähe von Monastir im Gange, wo die Serben eine neue Verteidigungslinie organisiert haben. Verstärkungen der englisch-französischen Truppen verlassen Saloniki und begeben sich an die Front.**

Monastir von den Serben aufgegeben.

TU **Rotterdam**, 1. Dez. Der „Temps" meldet aus Genf: Wassitsch meldete der serbischen Regierung, daß er beabsichtige, über Durazzo und Skutari zu gehen. Alle Hoffnung auf die Rettung Monastirs würde aufgegeben, da der Feind über eine fünffache Uebermacht verfüge. Weitere Londoner Meldungen aus Saloniki und Monastir über die Lage lauten sehr bedenklich. Nachdem die bulgarischen Streitkräfte deutsche und österreichisch-ungarische Verstärkung erhalten hatten, setzten sie den Vormarsch auf Monastir fort. Eine serbische Heeresgruppe von 10 000 Mann geriet in ein Gefecht mit zwei bulgarischen Divisionen, bei denen sich österreichische und deutsche Abteilungen befanden. Es fand eine erbitterte Schlacht statt, aber die Serben konnten sich nicht behaupten. Nach diesem Kampfe verließen der russische und französische Konsul Monastir. Monastir wurde gestern vollständig von den Serben geräumt.

220000 Mann serbische Verluste.

TU **Berlin**, 1. Dez. **Der Kriegsberichterstatter Lennhoff meldet aus dem k. und k. Kriegspressequartier: Die Offensive der österreichisch-ungarischen Truppen gegen die westlich von Novibazar zurückweichende montenegrinische Sandschak-Armee wird langsam fortgesetzt. Größere Anstrengungen machen gegenwärtig die bulgarischen Kräfte, die in einer 16 Kilometer breiten Front gegen Prizrend vorgehen und nur noch einen guten Tagesmarsch davon entfernt sind. Den geschlagenen Serben ist jede Hoffnung auf einen Umschwung des Waffenglücks entschwunden. Nach verläßlichen Feststellungen betragen die Verluste der serbischen Armee an Toten und Verwundeten etwa 100 000 Mann, zu denen etwa 120 000 Gefangene kommen.**

Die Befreiung des Sandschaks.

TU **Budapest**, 30. Nov. Der Kriegsberichterstatter des „Az Est" meldet aus Novibazar: Die zurückflutenden serbischen Truppen plünderten mehrere mohammedanische Dörfer des Sondschaks. Solange diese unter serbischer Herrschaft standen, ist es häufig zu Zusammenstößen zwischen Mohammedanern und Serben gekommen. Die Unruhen nahmen erst ein Ende, als unsere Truppen dort einmarschierten. Von entfernt liegenden Dörfern treffen noch heute Nachrichten ein, wonach montenegrinische Banden die türkischen Bewohner angreifen. Um die Ordnung und Sicherheit in Novibazar und anderen Dörfern und Städten wieder herzustellen, wurden bewaffnete Stadtwachen gebildet. Die militärdiensttauglichen Türken werden von uns zumeist nur bei Wegebauten verwendet werden. Die türkischen Bauern werden nur für solche Grundstücke Pacht bezahlen müssen, deren Eigentümer Mohammedaner sind. Den serbischen Eigentümern wird eine Pacht nicht erstattet. Es wird festgestellt, daß die von den flüchtenden Serben ausgeführten Verwüstungen nicht so schrecklich sind, wie man vermutet hatte. Die Truppen der Zentralmächte wurden von der Bevölkerung bei ihrem Einmarsch wie eine Erlösung aufgenommen.

Kitcheners Plan.

TU **Lugano**, 30. Nov. Die „Stampa" bringt einen Artikel über den neuerdings besprochenen angeblichen Plan Kitcheners, von der syrischen Küste aus einem türkischen Unternehmen gegen Aegypten zuvorzukommen und die türkische Bahn zu durchschneiden. Der Verfasser spricht sich gegen einen solchen Feldzug aus, der nicht minder undurchführbar sei als der von Saloniki. Man brauche 600 000 Mann; die Entfernung nach Beirut sei um 900 Kilometer länger, als die nach den Dardanellen. Man müsse die Truppen hinbringen, sie landen, die Pässe besetzen und die unwegsamen Höhen des Libanon wie des Antilibanon durchqueren. Es sei völlig unmöglich, das alles so rasch auszuführen, daß die Türken und Deutschen nicht reichlich Zeit hätten, zuvorzukommen. Kitchener sei ein viel zu erfahrener Soldat, um an solches zu denken. Nur an der französisch-flanderischen Front sei der Sieg zu erringen.

Die Pläne Nikitas.

Im „Berner Tageblatt" will ein bewährter Balkankenner das Geheimnis von Montenegro lüften. Im Augenblick, wo Serbien zusammenbricht, will Nikita die Gelegenheit ergreifen, um einen Plan zur Vergrößerung Montenegros auszuführen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er nach Wien Gesandte geschickt habe und einen Sonderfrieden erbat, bei dem ein Teil Altserbiens an ihn hätte fallen sollen. Damit würde er sich allseitig zu sehr verfeindet haben. Aber wahr ist an den Gerüchten seiner Bemühungen, daß er mit dem Verband verhandelte, und daß er, nachdem dieser Versuch fehlschlug, bereit ist, überzulaufen, wenn man ihn haben will. Er wollte sich Skutaris als unumgänglich nötige Basis sichern, man verbat sich aber solche vorzeitigen Sondergelüste und drängte um Hilfe für Serbien. Vor allem aber verlangte man Einhaltung der pekuniären Verpflichtungen. Das Londoner Bankhaus B. Brothers u. Co., das 1909 eine fünfprozentige Anleihe von 250 000 Pfund auf den Markt brachte, ist beim Verband vorstellig geworden, da der Julikupon der zu 97 aufgelegten, aber schon vor dem Kriege stark gesunkenen Anleihe nicht bezahlt ist. Zudem hat Montenegro im Kriege von Frankreich noch einen Vorschuß für Kriegsmaterial erhalten und alle Schulden an die Verwaltung der türkischen Staatsschuld seit Jahren nicht bezahlt. Daß man Nikita noch nicht hat fallen lassen, hat seinen Grund nur darin, daß man seiner zur Rettung der Serben bedarf. Nikita aber wird sich wohl aus der Schlinge ziehen.

Die Entente-Flotte vor Kreta.

Bern, 30. Nov. Der „Bund" erhält von zuständiger Seite folgendes Telegramm aus Athen: Eine bedeutende Flottenmacht der Entente liegt seit kurzem in den Gewässern von Milo und in der Nähe von Kreta und spielt sich dort als absolute Herrscherin auf, hat die telegraphische Verbindung der Insel mit Athen unterbrochen und setzt sich ohne Erbarmen über alle Gebote der Menschlichkeit hinweg. So hat sie das Schiff „Salomino", das verschlagen worden war und sich bei Milo zu bergen versuchte, trotz des Protestes des Kapitäns daran gehindert, dort seine Anker zu werfen. Es scheint, daß die Mächte der Entente, die fortfahren, einen starken Druck auf die griechische Regierung auszuüben, obschon diese alle Forderungen zugestanden hat, bemüht seien, die Lage Griechenlands je länger, desto verwickelter zu gestalten.

England verwendet Dum-Dum-Geschosse.

WTB **Konstantinopel**, 30. Nov. Der „Tanin" veröffentlicht einen von einem hiesigen Arzt Dr. Engländer der Kaiserlichen Medizinischen Gesellschaft übermittelten Bericht, in dem festgestellt wird, daß die Gewehrgeschosse der Infanterie einer gegen die Türkei kriegführenden Großmacht einen Kern besitzen, dessen Spitze aus Aluminium besteht, der, da das Aluminium infolge seines geringeren Gewichts im Augenblick des Aufschlages viel von seiner Geschwindigkeit verliert, unter dem Druck des rückwärtigen, aus Blei bestehenden Teiles zersplittert. Das Blatt bemerkt: Diese Großmacht ist England, das also mit Vorbedacht Dum-Dum-Geschosse hergestellt hat.

Eine rumänische Note an Rußland.

Die rumänische Regierung hat den russischen Schiffen den Verkehr auf der Donau verboten. An der russischen Grenze wurden in der Donau überall Minen gelegt. Die Regierung hat außerdem in einer energischen Note der russischen Regierung zur Kenntnis gegeben, daß Rumänien seine Neutralität streng aufrechtzuerhalten wünsche. Sie hat Rußland zur Respektierung der Neutralität aufgefordert.

—=—

Schnellzugsverbindung Berlin—Konstantinopel.

WTB **Frankfurt a. M.**, 1. Dez. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Konstantinopel, daß am 2. Dezember in Temesvar eine Konferenz der beteiligten Eisenbahnverwaltungen stattfinden wird, welche über die direkte Schnellzugsverbindung Berlin—Konstantinopel beraten wird.

Der Krieg gegen Frankreich.

Neuer Kriegsrat in Frankreich.

TU **Paris**, 1. Dez. Gestern fand hier ein neuer Kriegsrat statt, dem der zum Abgesandten des russischen Generalstabes in Frankreich ernannte General Gilinsky und die aus höheren Offizieren zusammengesetzte russische Militärmission, sowie Joffre, höhere französische und belgische Offiziere und Kitchener beiwohnten. Kitchener erstattete ausführlich Bericht über seine Eindrücke von den Kriegsschauplätzen des ägäischen Meeres und seine Unterredungen mit dem italienischen Generalstab. Ein endgültiger Entschluß ist noch nicht gefaßt, da Kitchener zuvor seiner Regierung eingehend berichten will. Immerhin gab Kitchener der Ansicht Ausdruck, daß seines Erachtens die Fortsetzung des mazedonischen Unternehmens von starker Beteiligung Rußlands und Italiens abhängig sei.

Mißstimmung wegen der jüngsten französischen Einberufungen.

bb **Genf**, 30. Nov. Die Einberufung eines neuen Landsturmjahrganges der Territorialreserve und die rasche Einstellung des Jahrganges 1917 hat in französischen Parlamentskreisen große Mißstimmung hervorgerufen. Wie Lanterne mitteilt, hat das französische Kabinet beschlossen, bei der Diskussion in der Kammer über die Einberufung des Jahrganges 1917 die Vertrauensfrage zu stellen.

Französisch-englische Finanzsorgen.

TU **London**, 30. Nov. Der Pariser Korrespondent der „Morningpost" meldet, daß zwischen der französischen und englischen Regierung eine Vereinbarung getroffen wurde, einen Teil der französischen Kriegsanleihe in England unterzubringen, wodurch Frankreich gleichzeitig einen Teil seiner Schulden an England abtragen soll.

Feindliche Flieger über dem Elsaß.

Die Baseler Zeitungen berichten: Ueber der elsässischen neutralen Zone wurden am Freitag abend wiederum drei französische Flieger beobachtet, die wiederholt über der Gegend kreisten. Bei Sierenz und Habsheim wurden deutschgedruckte Flugblätter von ihnen abgeworfen, in denen die Bevölkerung des Elsaß aufgefordert wird, die Hoffnung auf den französischen Sieg nicht zu verlieren. Die Franzosen würden nicht eher ruhen, bis das Elsaß aus deutschen Händen befreit sei.

Franzosenfeindliche Bewegung in Tunesien.

WTB **Konstantinopel**, 30. Nov. Die Blätter veröffentlichen Meldungen, nach denen sich eine franzosenfeindliche Bewegung in Tunesien ausbreitet, was ein Beweis dafür ist, daß die Idee des Heiligen Krieges dort an Verbreitung gewinne. Tunesische Stämme hätten vereint mit tripolitanischen Kriegern vor einem Monat Omsuk angegriffen, das nach einwöchigen Kämpfen von einem französischen Schutzbataillon entsetzt wurde.

Der Krieg gegen England.

Englischer Torpedobootszerstörer gesunken.

WTB **Rotterdam**, 1. Dez. **Auf der Doggerbank ist der englische Torpedobootszerstörer „Fervent" auf eine Mine gelaufen und gesunken. Von der Besatzung sind nur 5 Mann gerettet.**

Englische Kümmernisse.

Ein Artikel in der Londoner „Morning Post" stellt fest, daß sich die Engländer in der Annahme geirrt haben, daß die Deutschen außerstande wären, ihre Verluste an Unterseeboots-Bemannungen, Luftschiffen und Flugzeugen zu ersetzen. — Das Blatt sagt ferner, es sei schwer zu bestimmen, ob der Krieg durch militärische oder wirtschaftliche Gründe entschieden werden würde. Die Alliierten seien an sich den Zentralmächten wirtschaftlich weit überlegen, aber man müsse die schlechte Finanzverwaltung Englands in Betracht ziehen. Die großsprecherischen Aeußerungen Mc Kennas einem amerikanischen Journalisten gegenüber über die unerschöpflichen Hilfsmittel des britischen Reiches würden das Finanzproblem nicht lösen. (WTB.)

Die Stimmung in Aegypten.

TU **Amsterdam**, 30. Nov. Aus London wird gemeldet: Das Blatt „Ordine" berichtet aus Kairo: Fortwährend treffen große Truppenmassen in Aegypten ein. Die Stimmung der Eingeborenen wird immer feindseliger. Die Senussen sind nur schwer von einem englandfeindlichen Auftreten zurückzuhalten.

Eine Verschwörung in Aegypten.

WTB **Rom**, 30. Nov. Nach der „Tribuna" wurde in Kairo eine Verschwörung entdeckt, die bezweckte, den neuen ägyptischen Sultan zu entthronen, die Minister zu stürzen, sowie der englischen Herrschaft ein Ende zu machen. Bisher seien 40 Personen verhaftet und 25 erschossen worden. (Vor einigen Wochen wurde von einer ähnlichen Verschwörung berichtet.)

Die bedrohliche Lage Aegyptens.

TU **Genf**, 1. Dez. Unmittelbar nach Kitcheners Unterredung mit Briand verlautete in Regierungskreisen, daß Kitchener über die von ihm in Aegypten veranlaßte Truppenaufklärung nur teilweise befriedigende Meldungen erhielt. Es bedürfe der äußersten Energie der dortigen britischen Autoritäten, um die weit über den Kreis der in Kairo ansässigen Intellektuellen hinaus bis tief nach dem Sudan reichende politische und religiöse Bewegung zu bekämpfen. Die Privatmeldung von der Hinrichtung einer Anzahl antibritischer Verschwörer ist unbestätigt. Für richtig hält man aber die Aeußerung der Bitte des ägyptischen Khediven, sich ins Privatleben zurückziehen zu dürfen.

Ungleiche Naturen.

Roman von B. Corony. 11

Unterdessen stieg die Generalin zur zweiten Etage empor und betrat die Wohnung der jungen Leute. Herr Gott! da lag noch alles kunterbunt durcheinander, und die Kammerjungfer, welche Sennora dell' Ara unnötigerweise für ihre Tochter engagiert hatte, schlüpfte zwischen diesem Chaos hin und her, verlangte bald dieses, bald jenes und brachte die ganze Dienerschaft in Aufruhr.

Welch' ein Gewoge von Seide, Sammet, Spitzen, von nebelhaft feinem, gesticktem Battist! Dazwischen scharlachrote, mit Goldstickerei und Maraboutfedern verzierte türkische Pantöffelchen und Wäsche, welche kostbarer war, als manches Kleid der alten Frau von Raden.

„Lieber Himmel, wie sieht es hier aus! Das müßte doch alles schon in den Schränken sein. War denn gestern abend und heute morgen keine Zeit dazu? Ich hasse nichts mehr als Unordnung und Nachlässigkeit!"

Die Zofe entschuldigte sich und Juliane fuhr erschrocken empor, klingelte und erschien bald darauf in rosenrotem, lang nachschleppendem Gewande, das krause Haar nur leicht zusammengefaßt, auf der Schwelle.

„Um des Himmels willen! Was willst Du denn mit all dem Flittertand?" rief ihr die Generalin entgegen.

„Es ist die Ausstattung, welche Mama selbst besorgte."

„Ja, ja, das war sehr lieb von Deiner Mutter, aber in ein deutsches Heim, für die Gattin eines keineswegs reichen Offiziers, der erst im Beginn seiner Karriere steht, paßt es ganz und gar nicht. Du bist doch keine Prinzessin, meine Liebe!"

„Aber ich kenne das nicht anders. Als Kind habe ich schon auf seidenen Kissen geschlafen und seidene Hemdchen getragen. Es ist gar so hübsch, wenn alles so rauscht und knistert."

Halb schelmisch, halb furchtsam lächelnd, faßte sie den weißen, schillernden Stoff ihrer mit schweren Bandschleifen besetzten Matinee zusammen, von dem sanftes, süßes Parfüm ausströmte und drückte ihn an die leicht gerötete Wange.

„Solcher Extravaganzen wirst Du Dich denn doch entwöhnen müssen. Im Hause Deiner Eltern mochten sie am Platze sein, in dem unserigen sind sie es nicht. Alle Frauen, die bisher den Namen Raden führten — und sie gehörten sämtlich den ersten Familien an — zeichneten sich durch echt vornehme Einfachheit aus und überließen es den weit unter ihnen stehenden Personen, aufdringlichen und unpassenden Prunk zu entfalten."

„Sie folgten eben ihren Lebensgewohnheiten, wie ich an den meinigen festhalte."

„Du lebst jetzt in ganz veränderten Verhältnissen und mußt ihnen auch Rechnung tragen. Ein Oberleutnant mit bescheidenem Vermögen kann Dich unmöglich mit dem Luxus einer Fürstin umgeben. Und wir sind wirklich nicht im stande, den monatlichen Zuschuß zu erhöhen und uns noch größere Opfer aufzuerlegen."

„Ich mute auch niemand Opfer zu. Das sind Geschenke Mamas, die mir überdies vierteljährlich ein sehr ansehnliches Nadelgeld schicken wird. Ich falle Euch gewiß niemals zur Last. Wem schadet es also, wenn ich Kultus mit allem treibe, was schön und kostbar ist?"

„Zuvörderst Dir selbst. Gerade Du müßtest sorgfältig vermeiden, Dich vorzudrängen."

„Warum gerade ich?"

„Ich sage Dir nur ungern etwas, was Du vielleicht mißverstehen wirst, kann aber doch nicht umhin, Dich darauf aufmerksam zu machen, daß die gute Gesellschaft nicht vorurteilslos ist. Mein liebes Kind, gar mancher nimmt Anstoß daran, daß Deine Mama auf den Brettern steht. Noch nie hat ein Raden —"

„Lasse das übrige unausgesprochen!" Julianes kindliches Gesichtchen schien plötzlich um Jahre gealtert. Die dunklen Augen wurden so finster, als drohe ein Gewitter aus ihnen und die rosigen Wangen verloren jede Spur von Farbe.

„So darfst Du nicht zu mir reden," erwiderte Juliane, und niemand, hörst Du? Niemand, ohne Ausnahme, gestatte ich es. Ich habe die Welt zu den Füßen meiner schönen herrlichen Mutter gesehen, habe Könige und Herzöge Worte der Bewunderung an sie richten gehört. Sennora dell' Ara war der gefeierte Gast manches Fürstenhauses und Orden zieren ihre Brust. Welche von den Frauen, die im Einerlei des Alltagslebens aufwuchsen und hilflos dastanden, kämen sie jemals in die Lage, auf eigene Kraft angewiesen zu sein, vermöchte sich mit ihr zu messen? Wenn eine das Haupt stolz erheben und auf andere herabblicken darf, so ist es meine Mutter. Glaube nur, daß es mir nicht leicht wurde, ihren Widerstand gegen diese Vermählung zu besiegen. Und was mich betrifft, ich liebe Horst mit aller Innigkeit, deren ein Weib fähig ist — aber gegen die von Dir angedeutete Behauptung, daß er zu mir herabstieg und daß ich, die Baronesse von C., die Tochter einer der ersten Kunstgrößen, es mir zur besonderen Ehre schätzen müsse, heute Frau Gräfin von Raden zu heißen — verwahre ich mich entschieden."

Wortlos stand die alte Dame vor der Schwiegertochter. Sie war gewohnt, daß Regiment im Hause zu führen und fast niemals auf Widerstand zu stoßen. Selbst der General pflegte, um des lieben Friedens willen, in kritischen Momenten stets mit einem: „Na ja, Mutterchen, wie Du schon meinst," einzulenken. Ihre Lippen bebten und zuckten. Es hätte noch sehr viel zu sagen gegeben, aber sich mit dem eingebildeten jungen Ding herumzanken? Nein! Die würde das Nachgeben schon noch lernen müssen! Schweigend und den Kopf hochmütig zurückgeworfen, suchte Frau von Raden ihre eigenen Räume auf.

Oben saß Juliane, den Mund so herb geschlossen, daß zwei tiefe Linien sich längs desselben einprägten, am offenen Fenster.

„Räumen Sie das weg!" herrschte sie der Zofe zu, die mit der Geschmeidigkeit einer Eidechse hin und her flog und alles in Schränke und Schubladen ordnete.

Eine Stunde später kam Horst um die Straßenecke und blickte lächelnd empor.

Die junge Frau neigte sich aus dem Fenster und winkte mehrmals, damit er seine Schritte beschleunige. Als er im Hause verschwand, sprang sie auf und blieb in der Mitte des Zimmers stehen. Aber da ertönte die Glocke der ersten Etage. Raden sprach erst bei seinen Eltern vor, und als er nach Verlauf von zwanzig Minuten heraufkam, sah sein Gesicht nicht mehr so strahlend und freundlich aus, wie zuvor, und er sagte mit einem leichten Anflug von Unzufriedenheit: „Juliane, ich bat Dich doch, Geduld mit der alten Frau zu haben."

„Ich ließ es wahrlich nicht daran fehlen," erwiderte sie verletzt und ihre Augen begannen feucht zu flimmern, wie immer, wenn sie sich ärgerte. „Aber so wenig Du Angriffe auf Deine Mutter dulden würdest, dulde ich solche auf die meinige. Die Generalin erzählt die Sache auf ihre Weise. Nun wirst Du auch mich anhören müssen."

Er tat es, aber mit sichtlichem Unbehagen. Derartigen Familienstreitigkeiten ging er immer gern aus dem Wege. Sie schienen ihm so unerträglich wie Nadelstiche.

„Ja, ja, mein Herz, ich gebe Dir ja vollkommen recht," lautete seine hastige Antwort, als Juliane mit ihrem Bericht zu Ende war. „Aber der kleine Vorfall ist ganz unwichtig und soll uns doch nicht die Laune verderben. Mein Gott, Leute in dem Alter meiner Eltern brechen nun einmal nicht mehr mit ihren Ansichten; da muß man eben vernünftig genug sein, um Nachsicht zu üben und nicht verstimmt zu werden."

Der Krieg gegen Italien.

Zur italienischen Kammersitzung.

WTB **Bern**, 30. Nov. In einer Betrachtung zur Eröffnung der italienischen Kammer schreibt der „Secolo" u. a.: Die Italiener dürfen sich nicht der Täuschung hingeben, bereits allen Gefahren ins Auge geschaut zu haben. Es drohe die Gefahr des Aufruhrs in den Kolonien. Es wäre wahrhaftig kein Wunder, wenn bei einem langen unentschiedenen Fortgang des Krieges außer der Türkei nicht auch andere Teile der muselmanischen Welt sich versucht fühlten, den Augenblick auszunutzen. Besonders in Aegypten u. Indien könne eine neue schwere Drohung für die gemeinsame Sache des Vierverbandes reifen. Später sagt Guglielmo Ferrero, der Verfasser des Artikels: Die Italiener dürfen nicht vergessen, daß der lybische Krieg und beide Balkankriege der eigentliche Anfang des europäischen Krieges waren. Er spricht von dem Leichtsinn, mit dem die Eroberung Libyens improvisiert wurde, ohne daß irgend jemand sich Gedanken über die Rückwirkungen gemacht habe, die eine so schwere Verletzung des Völkerrechts und eine so plötzliche Störung des europäischen Gleichgewichts hätten haben können.

Ein amerikanischer Friedensapostel.

Kopenhagen, 30. Nov. „Daily News" meldet aus Neuyork: Millionär Ford erklärte, die Friedensexpedition auf „Oskar 2" werde Christiania, Kopenhagen und Stockholm anlaufen, um die dortigen hervorragendsten Friedensfreunde an Bord zu nehmen. Darauf begibt sich die Expedition nach Holland, wo ein Friedenskongreß abgehalten werden soll. Wilson soll vergebens bemüht gewesen sei, Ford von seinem Vorhaben abzubringen, da die Friedensexpedition nach seiner Ansicht nur geeignet sei, Schaden anzurichten.

Wie „Politiken" in einem drahtlosen Telegramm aus Neuyork berichtet wird, bot der Millionär Ford mehr als 32 000 Dollar für die Charterung des Dampfers „Oskar 2". Zur Teilnahme an der Friedensreise sind eingeladen, Kardinal Gibbons aus Baltimore, Bryan, Taf, Roosevelt, Edison, die Gouverneure der einzelnen Staaten und zahlreiche Kongreßmitglieder. In Kopenhagen soll ein Büro für die Friedensexpedition errichtet werden. Ford versandte allein in den Vereinigten Staaten 150 telegraphische Einladungen. Die Eingeladenen werden frei nach Amerika zurückbefördert. Ford will in den nächsten beiden Monaten für die Friedenssache eine halbe Million Dollar opfern.

Neue Anleihe der Verbündeten in Amerika.

„Central News" melden aus Neuyork, daß nach offiziellen Meldungen der Präsident der National City Banc nach Einräumung eines Handelskredits von 50 Millionen Dollars zum Zinsfuße von 4½ Prozent pro Jahr für englische Banken weitere Verhandlungen zur Einräumung eines neuen Kredits von 25 Millionen Dollar begonnen haben.

Reuter meldet aus Neuyork: Man berichtet, daß über eine russische fünfprozentige Anleihe in Höhe von 60 Millionen Dollars verhandelt wird. Aus einer weiteren Reuter-Meldung scheint hervorzugehen, daß es sich um die Unterbringung russischer Schatzscheine oder russischer Regierungswechsel von dreimonatiger Laufzeit handelt.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

1. Dezember.

Das französische Gelbbuch. — Russische Gefangene. Belgrad genommen.

Einen neuen Beweis dafür, daß weder England noch Belgien an eine Neutralität beim Ausbruch des Krieges gedacht, vielmehr alles für ein Zusammengehen vorbereitet hatten, veröffentlichte die „Norddd. Allgem. Ztg." In aufgefundenen geheimen militärischen Handbüchern war der Leitfaden für eine seit 5 Jahren betriebene eingehende Vorbereitung eines englischen Feldzuges in Belgien enthalten und diese große Arbeit konnte von England nicht ohne eingehende belgische Unterstützung zustande gekommen sein. — An genanntem Tage erschien das französische Gelbbuch, in dem die Schuld an dem Kriege wieder einmal Deutschland zugeschoben wurde; die deutsche Regierung hat später die oft handgreiflichen Lügen und Unwahrheiten widerlegt. Um dieselbe Zeit hielt es der englische General Kitchener für angebracht, zu erklären, daß der Krieg mindestens 3 Jahre dauern und nicht beendigt werden würde, ehe Deutschland völlig besiegt sei. Zu solchen großen Worten stimmte allerdings schlecht genug die jetzt veröffentlichte Tatsache, daß der teure Bundesgenosse Rußland im Osten allein in der Zeit vom 11. November bis 1. Dezember über 80 000 unverwundete Gefangene eingebüßt hatte. Ein schwacher Trost für England möchte die an diesem Tage erfolgte Gefangennahme des aufständischen Burengenerals Dewet sein, der sich, von allen Seiten umzingelt, ergeben müßte — Belgrad, die vielumworbene serbische Hauptstadt, wurde an diesem Tage genommen, nicht ohne schweren Kampf. Die Oesterreicher konnten über die Donau auf die Zigeunerinsel setzen und von dort in die Stadt eindringen. Ein Teil der serbischen Armee suchte auch hier noch Widerstand zu leisten. Indeß befand sich bald alles auf dem Rückzuge auf Kragujewac.

bb **(Kein Erlaß eines Kuchenverbots.)** Wie die „B. Z." von zuständiger Stelle erfährt, wird von dem Erlaß eines Kuchenverbots zu Weihnachten Abstand genommen. Unsere Vorräte sind so reichlich, daß keine Veranlassung zu irgend einer Einschränkung des Kuchenbackens vorliegt. Dagegen schweben gegenwärtig Beratungen, inwieweit es möglich ist, dem übermäßigen Butter- und Fettverbrauch beim Kuchenbacken Einhalt zu gebieten.

** **(Briefe an Kriegsgefangene.)** Das Berner Hilfsbureau für Kriegsgefangene teilt zur Warnung an die Anzehörigen von Kriegsgefangenen mit: Viele Familien haben die Gewohnheit, auf mehr oder weniger schlaue Weise für ihre Korrespondenz geheime Zeichen und abgemachte Ausdrücke zu gebrauchen. Dies ist jedoch verlorene Mühe. Höchstselten nur werden diese Schliche von der Zensur übersehen, und es ist gefährlich, sie anzuwenden. Dasselbe gilt für Briefe, welche mit Geheimtinte geschrieben und deren Zahl, trotz aller Mahnungen nicht abnimmt. Häufig werden Worte unterstrichen oder durch ein fast unsichtbares Zeichen hervorgehoben. Am schwersten sind Bücher zu kontrollieren; aus diesem Grunde verfährt die Zensur auch besonders streng mit ihnen. Oft findet man alle fünf oder sechs Seiten kleine Punkte oder Zeichen, mit deren Hilfe man Wörter zusammenstellen kann. Diese Bücher werden erbarmungslos zurückgehalten, und die Mühe der Angehörigen, welche die Zensur überlisten wollten, ist verloren.

** **(Frauenarbeit in Westfalen.)** Auf der Kriegstagung des Provinzialverbandes der Westfälischen Frauenhilfe, die in Dortmund stattfand, gab Pastor Johanneswerth-Soest einen Bericht über die Entwickelung und Tätigkeit der westfälischen Frauenhilfe im verflossenen Kriegsjahr. Daraus seien folgende bemerkenswerte Zahlen angeführt. Während im Vorjahre dem Verbande 450 Zweckvereine angeschlossen waren, ist die Zahl während des Krieges auf 500 gestiegen. Die Jahreseinnahmen betragen über 830 000 Mark. Einige herausgerissene Zahlen mögen zeigen, wie groß die Liebesgabentätigkeit der Vereine war. Es wurden nicht weniger als 150 000 Paar Strümpfe, 36 000 Hemden, 50 000 Weihnachtspakete, 12 000 Pakete und Sendungen nach Ostpreußen usw. geliefert. Dazu kommt die Abhaltung von Lazarett-, Koch-, Haushaltungs- und Helferinnenkursen, die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten und vieles andere, was sich hier in gedrängter Kürze gar nicht mitteilen läßt. — Die überreich besuchte Versammlung ließ mit Bestimmtheit erhoffen, daß die segensreiche Tätigkeit des Verbandes sich auch weiter in aufsteigender Linie bewegen werde.

** **(Für das Rote Kreuz.)** An den Postschaltern wird eine von den Deutschen Vereinen vom Roten Kreuz ausgegebene „Deutsche Kriegskarte", die den Freimarkenstempel von 5 Pfg. eingedruckt trägt, für 10 Pfg. verkauft. Den Ueberschuß von 5 Pfg. für jede abgesetzte Karte erhält das Rote Kreuz zur Förderung seiner segensreichen Aufgaben.

** **(Kirchliche Wahlen.)** In der letzten gemeinsamen Sitzung des Presbyteriums und der Repräsentation der größeren evangelischen Gemeinde wurden an Stelle der mit Jahresschluß aus dem Presbyterium ausscheidenden Herren Kaufmann August Sieberg von hier und Gutsbesitzer Heinrich Westhoff-Rheinen die Herren Postsekretär Jonas von hier und Landwirt Herrmann am Börsting-Refflingsen zu Presbytern und die genannten ausscheidenden Herren zu Repräsentanten gewählt. Ferner wurde in der Sitzung ein Erweiterungsbau am Krankenhause, der vorläufig ständiger Benutzung und nach dem Kriege Isolierzwecken dienen soll, beschlossen.

** **(Die fleischlosen Tage.)** Eine Hausfrau hat die durch die Bundesratsbestimmungen veränderte Lebenshaltung wie folgt übersichtlich festgestellt:

Montags kocht man ohne Fett,
Dienstags fleischlos — auch ganz nett,
Mittwochs darf man alles essen,
Donnerstag das Fett vergessen!
Freitags gibts ein Fischgericht,
Schweinefleisch am Samstag nicht,
Sonntags hat man endlich Ruh,
Denn da sind die Läden zu.

** **(Angesichts der zurzeit herrschenden Knappheit an Oelen und Fetten)** und der dadurch gebotenen Ersparnis in dem Verbrauche der Kerzen wird an die Bevölkerung hiermit die Bitte gerichtet, bei der bevorstehenden Weihnachtsfeier möglichste Sparsamkeit bei der Verwendung von Weihnachtskerzen walten zu lassen und zu dem Zwecke Weihnachtsbäume bis höchstens 1½ bis 2 Meter groß zu verwenden und das Anzünden der Lichter auf kurze Zeit an zwei Abenden unter Verwendung derselben Kerzen für beide Abende zu beschränken. Von dem vaterländischen Sinne der Bevölkerung wird erhofft, daß der Bitte überall Erfüllung begegnet.

** **(Ausländisches Schweinefleisch.)** Der Bundesrat hat eine Verordnung beschlossen, in der bestimmt wird, daß die Verordnung zur Regelung der Preise für Schlachtschweine und Schweinefleisch vom 4. November 1915 auf aus dem Auslande eingeführte Schweine und auf frisches Schweinefleisch und Fett, das aus dem Auslande eingeführt wird, keine Anwendung findet. Den Landeszentralbehörden ist es überlassen worden, Bestimmungen über den Vertrieb dieser Waren zu treffen.

** **(Auf Wunsch)** der Frauen Fund und Filbrich aus der Mährstraße teilen wir gern mit, daß dieselben mit der Diebin, über deren Verurteilung wir gestern berichteten, nicht identisch sind.

Musik und Theater.

Städtisches Schauspielhaus, Hagen.

In der am Montag, den 6. Dezember, stattfindenden Opern-Aufführung von Rossinis „Der Barbier von Sevilla" sind die ersten Kräfte des Essener Stadttheaters beschäftigt. Als Dirigent wird sich erstmalig Herr Kapellmeister Schmid-Carstens dem Hagener Publikum vorstellen. — Infolge der starken Nachfrage bittet die Intendenz, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen. Dieses Opern-Gastspiel findet ausnahmsweise bei Mittelpreisen statt. — Mit Rücksicht auf die auswärtigen Theaterbesucher beginnt die Oper um 7½ Uhr und endigt pünktlich um 10.

Stadttheater Dortmund.

Donnerstag, 2. Dezember, abends 7½—11 Uhr: „Margarethe", große Oper mit Ballet in 5 Aufzügen von Charles Gounod.

Freitag, 3. Dezember, abends 7½—10½ Uhr: „Heimat", Schauspiel in 4 Aufzügen von Hermann Sudermann.

Wochenmarkt.

Auf dem heutigen Wochenmarkt, der recht gut beschickt war, wurden folgende Preise gefordert: Birnen Pfund 6—25 Pfennige, Aepfel Pfund 10—25 Pfennige, Apfelsinen Stück 5—8 Pfennige, Birnen Pfund 6—25 Pfg., Aepfel Pfd. 8—20 Pfg., Weintrauben Pfd. 60—80 Pf., Wallnüsse Pfd. 60 Pf., Wurzeln 2 Pfd. 25 Pfg., Steckrüben St. 10—15 Pf., Rotkohl St. 20—40 Pf., Weißkohl 10—20 Pf., Butterkohl Pack 10 Pfg., Winterkohl 3—5 St. 10 Pfg., Blumenkohl Stück 40—60 Pfg., Rosenkohl Pfund 25—30 Pfg., Kohlrabi 2 Stück 15 Pfg., Feldsalat Pfund 30—40 Pfg., Endivien Stück 5—10 Pfg., Zwiebeln Pfund 20—25 Pfg., Rindfleisch Pfund 95—110 Pfg., Schweinefleisch Pfund 1,40 Mark. Eier 5 Stück 1,10 Mk.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kumm, Druck u. Verlag von Carl Braun, Hebe in Schwerte.

Vogelfutter

Rübsaat
Kanariensaat
Hanfsaat
Mohnsaat

empfiehlt 5484

L. Weinberg.

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659

Bettfedern und Daunen

nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**

Ich empfehle:

Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25|b. 3,00 Mk.
Halbdaunen zu 3,00 bis 4.50 Mk.
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX :: **Schwerte** Ostenstrasse 20.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braun 4663

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der Gemeinde **Westhofen** belegenen, im Grundbuche von Holzen Band I Art. 60 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Landwirts **Ludwig Post** und seine mit ihm in provinzieller westfälischer Gütergemeinschaft lebende Ehefrau **Klara** geborene **Kötter** in **Holzen** eingetragenen **Grundstücke**

Flur oder Gemarkung	Flurbuch Nummer der Flur	Parz.	Bezeichnung des Grundstücks: Lage	Kulturart	Flächeninhalt ha	a	qm	Reinertrag oder Nutzungswert Thlr.	Sgr
Westhofen	3	62	Ost-Ebberg	Holz	3	44	97	16	21
"	3	185/63	Auf dem Ostenberge	Holz	1	42	69	6	71
"	3	186/63	Auf dem Ostenberge	Holz	—	6	2	—	29
"	3	187/63	Ebberg G St. N 270 a. d.	Bebauter Hofraum	—	7	47	284	M
"	3	188/63	Auf dem Ostenberge	Holz	—	11	98	—	57
"	3	64	Ostenberg	Acker und Holz	2	31	99	10	30
"	3	171/65	Ost-Ebberg	Holz	1	—	76	3	15
"	3	183/76	Auf dem Ostenberge	Acker	1	3	25	6	77
"	3	197/86 pp.	Ost-Ebberg Nr. 175 G St. N. 276 a	Acker / Gebäudefläche	— / —	59 / —	14 / 74	3 / —	60 / —
"	3	198/86	Ost-Ebberg	Holz	1	28	12	5	79
"	3	65/2	Ost-Ebberg	Holz	2	1	53	6	82

am 15. Dezember 1915, vormittags 11 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 11 — versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 29 Dezember 1914 in das Grundbuch eingetragen.

Schwerte, den 24 September 1915.

Königliches Amtsgericht.

Billiger Brotaufstrich

Ersatz für die teure Butter.

Rübenkraut	à 29 ₰
Brockenkraut	à 29 ₰
Zuckerhonig	à 40 ₰
Gem. Marmelade	à 45 ₰
Pflaumenmus	à 48 ₰
Rhein. Apfelkraut	à 60 ₰

L. Weinberg. 5483

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 — Reichsgesetzblatt Seite 519 — mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten folgendes bestimmt:

Die Maul- und Klauenseuche herrscht z. Zt. unter dem Rindviehbestande des Gutsbesitzers Portmann zu Persebeck.

Als Sperrbezirk wird bestimmt:

Ortschaft Persebeck.

Auf diesem Bezirk finden die Bestimmungen unter I meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 6 Juli 1915 Anwendung, die im amtlichen Kreisblatt (Schwerter Zeitung) vom 10. Juli 1915 — Nr. 159 Beilage — enthalten ist.

Ein Beobachtungsgebiet wird nicht gebildet.

Die Abschnitte III—VII einschließlich der genannten Anordnung bleiben mit der Maßgabe bestehen, daß der erste Satz des § 5 Ziffer 1 wie folgt geändert wird:

In dem Amte Barop wird verboten.

Hörde, den 29. November 1915. 5478

Der Landrat. J. V. Burchard.

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ Favorit Schnittmuster!!!
Alleinverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx
Ostenstraße 20. 1846

Bares Geld,

Jeder muss es einsehen,

oder Zugaben!

dass **Weihnachts-Einkäufe** bei mir die **grössten Vorteile** bieten.

Bei Einkäufen von je 3 Mark gewähre ich 35 Pf. Rabatt oder gebe Zugaben in gleichem Wert, die meine Kunden aus meinen Warenbeständen frei wählen können.

Trotz der hohen Baumwollpreise und des grossen Warenmangels biete meiner Kundschaft auch in diesem Jahre den bekannten grossen Weihnachtsrabatt.

5475

Wilhelm Sasse Nachf., Schwerte, Hüsingstr. 3.

Bekanntmachung,

betreffend

Höchstpreise von Großviehhäuten und Kalbfellen.

Die nachstehende Bekanntmachung wird auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bzw. auf Grund des Bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912 in Verbindung mit der Allerhöchsten Verordnung vom 31. Juli 1914 und des Gesetzes, betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 339) in der Fassung vom 17. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 516), der Bekanntmachung über Aenderung dieses Gesetzes vom 21. Januar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 25), der Bekanntmachung vom 23 September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 603) *) sowie auf Grund der Bekanntmachung gegen übermäßige Preissteigerung vom 23 Juli 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 467) **) zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß Zuwiderhandlungen gegen diese Bekanntmachung gemäß den in der Anmerkung abgedruckten Bestimmungen bestraft werden, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen angedroht sind.

*) Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark wird bestraft:

1. wer die festgesetzten Höchstpreise überschreitet;
2. wer einen anderen zum Abschluß eines Vertrages auffordert, durch den Höchstpreise überschritten werden, oder sich zu einem solchen Vertrag erbietet;
3. wer einen Gegenstand, der von einer Aufforderung (§ 2 und 3 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise) betroffen ist, beiseiteschafft, beschädigt oder zerstört;
4. wer der Aufforderung der zuständigen Behörde zum Verkauf von Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind (§ 4 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise), nicht nachkommt;
5. wer Vorräte an Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, den zuständigen Beamten verheimlicht;
6. wer den nach § 5 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

In den Fällen Nr. 1 und 2 kann neben der Strafe angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekanntzumachen ist; auch kann neben Gefängnisstrafe auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

**) Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft:

1. wer für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Nahrungs- und Futtermittel aller Art, für rohe Naturerzeugnisse, Heiz- und Leuchtstoffe, sowie für Gegenstände des Kriegsbedarfs Preise fordert, die unter Berücksichtigung der gesamten Verhältnisse, insbesondere der Marktlage, einen übermäßigen Gewinn enthalten oder solche Preise sich oder einem anderen gewähren oder versprechen läßt;
2. wer Gegenstände der unter Nr. 1 bezeichneten Art, die von ihm zur Veräußerung erzeugt oder erworben sind, zurückhält, um durch ihre Veräußerung einen übermäßigen Gewinn zu erzielen;
3. wer, um den Preis für Gegenstände der unter Nr 1 bezeichneten Art zu steigern, Vorräte vernichtet, ihre Erzeugung oder den Handel mit ihnen einschränkt oder andere unlautere Machenschaften vornimmt;
4. wer an einer Verabredung oder Verbindung teilnimmt, die eine Handlung der in Nr. 1—3 bezeichneten Art zum Zwecke hat.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Vorräte erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Verurteilten gehören oder nicht. Ferner kann angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekanntzumachen sei.

Neben Gefängnisstrafe kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

§ 1.
Von der Bekanntmachung betroffene Gegenstände.

Von dieser Bekanntmachung betroffen werden alle Großviehhäute und Kalbfelle, die (als vollständige Haut oder vollständiges Fell) mindestens folgendes Gewicht haben:

grün	10 kg,
salzfrei	9 kg,
trocken	4 kg.

(Die Beschlagnahme, Behandlung, Verwendung und Meldepflicht dieser Großviehhäute und Kalbfelle ist durch die Bekanntmachung Nr. Ch. II. 111/10. 15. K. R. A. geregelt.)

§ 2.
Höchstpreis.

Der von der Verteilungsstelle (Kriegsleder-Aktiengesellschaft) für die im § 1 bezeichneten Großviehhäute und Kalbfelle zu zahlende Preis darf den im § 3 festgesetzten Grundpreis abzüglich der im § 6 vorgeschriebenen Abzüge nicht übersteigen

Der Höchstpreis ist je nach Herkunft, Gewichtsklasse, Gattung, Schlachtung und Beschaffenheit verschieden.

Grundpreis und Abzüge müssen aus den an die Verteilungsstelle (Kriegsleder Aktiengesellschaft) gelangenden Rechnungen ersichtlich sein.

Anmerkung: Es ist dringend zu beachten, daß der festgesetzte Höchstpreis derjenige Preis ist, den die Verteilungsstelle (Kriegsleder Aktiengesellschaft) höchstens bezahlen darf. Bei den gemäß der Bekanntmachung Ch. II 111/10 15. K. R. A. erlaubten Veräußerungsgeschäften über Häute und Felle müssen deshalb die im § 3 festgesetzten Grundpreise je nach der Lieferungsstufe entsprechend niedriger angesetzt werden. Die im § 6 bestimmten Abzüge sind in allen Lieferungsstufen voll zu rechnen.

Bei Zwangsenteignungen ist zu gewärtigen, daß als Uebernahmepreis höchstens derjenige Preis bewilligt wird, den der Enteignete bei einer gemäß der Bekanntmachung Ch. II. 1 1/10. 15. K. R. A. erlaubten Veräußerung erzielt haben würde.

§ 3.
Grundpreis.

Der Grundpreis darf höchstens betragen:

Bei Gefälle von	Klasse I für 1 kg Grüngewicht ℳ	Klasse II für 1 kg Grüngewicht ℳ	Klasse III für 1 kg Grüngewicht ℳ
Bullen:			
unter 30 kg	1,95	1,80	1,60
30—40 kg	1,90	1,65	1,40
über 40 kg	1,60	1,40	1,20
Ochsen:			
unter 30 kg	2,10	2,00	1,80
30—40 kg	2,10	1,90	1,70
über 40 kg	1,90	1,70	1,50
Kühen:			
unter 30 kg	2,40	2,15	1,95
30—40 kg	2,35	2,05	1,85
über 40 kg	2,00	1,80	1,60
Rindern:			
unter 30 kg	2,55	2,30	2,10
30—40 kg	2,40	2,15	1,90
über 40 kg	2,05	1,80	1,60
Fressern	1,60	1,60	1,60
Kälbern	2,65	2,40	2,20

§ 4.
Klasseneinteilung des Gefälles.

Zur Klasse I gehört: Das Gefälle aus sämtlichen Ländern südlich des Mains, außerdem von der Rheinprovinz aus den Regierungsbezirken Coblenz und Trier, aus dem Fürstentum Birkenfeld, aus der Rheinpfalz, Elsaß-Lothringen mit Ausnahme der Kreise Metz und Diedenhofen, Provinz Hessen-Nassau, dem Großherzogtum Hessen, den sämtlichen thüringischen Staaten, dem Königreich Sachsen, dem Fürstentum Anhalt und von der Provinz Schlesien aus den Regierungsbezirken Liegnitz und Breslau.

Zur Klasse II gehört das Gefälle aus dem Rheinland mit Ausnahme der Regierungsbezirke Coblenz und Trier, Westfalen, den Fürstentümern Lippe, Schaumburg-Lippe und Waldeck, Großherzogtum Oldenburg, Provinz Hannover, Herzogtum Braunschweig, den Freien Reichsstädten Bremen, Hamburg, Lübeck, aus Schleswig-Holstein, den beiden Großherzogtümern Mecklenburg, den Provinzen Pommern, Brandenburg und Sachsen sowie aus den Kreisen Metz und Diedenhofen.

Zur Klasse III gehört das Gefälle aus den Provinzen West- und Ostpreußen, Posen und von Schlesien aus dem Regierungsbezirk Oppeln.

Maßgebend für die Klassenzugehörigkeit ist der Schlachtort, sofern das Gefälle von einer am Schlachtort heimischen Rasse stammt, andernfalls das Land, in welchem die betreffende Rasse heimisch ist.

§ 5.
Beschaffenheit des Gefälles.

Die Grundpreise (§ 3) gelten nur für Gefälle, das den nachstehenden Bedingungen entspricht:

a) das Gefälle muß fleischfrei, ohne Horn und Knochen, ohne Maul (bei Kalbfellen die ganze Kopfhaut unmittelbar hinter den Ohren abgeschnitten), ohne Schweifbein, jedoch mit Schweifhaut und mit Schweifhaaren, ohne Klauen (oberhalb der Hornteile gerade abgeschnitten) abgeschlachtet sein;
b) das Gefälle muß in einem öffentlichen Schlachthaus unter Kontrolle einer Häuteverwertungsvereinigung (Innung) abgeschlachtet und von einer solchen übernommen worden sein;
c) das durch Wiegen ermittelte Gewicht muß in unverlöschlicher Schrift (z. B. auf einer an der Haut befestigten Blechmarke oder durch Stempelaufdruck) vermerkt sein.

§ 6.
Abzüge vom Grundpreis.

Der Höchstpreis ist um den Gesamtbetrag der nach den folgenden Bestimmungen zu berechnenden Abzüge niedriger als der Grundpreis:

a) für Gefälle, das nicht in einem öffentlichen Schlachthaus unter Kontrolle einer Häuteverwertungsvereinigung (Innung) geschlachtet und von einer solchen übernommen worden ist,
um 5 Pfg. für das kg;
b) für Gefälle, dessen Gewicht nicht zweifelsfrei (§ 5c) festgestellt und erkennbar gemacht ist,
um 5 Pfg. für das kg;
für leichte Beschädigung (Fehler *) im Abfall) um
2,00 Mk. für die Haut von 25 kg und darüber,
1,00 „ für die Haut unter 25 kg und das Kalbfell;
für schwere Beschädigung (Fehler *) im Kern) um
3,00 Mk. für die Haut von 25 kg und darüber,
1,50 „ für die Haut unter 25 kg und das Kalbfell;
für leichte und schwere Beschädigung zusammen um
5,00 Mk. für die Haut von 25 kg und darüber,
2,50 „ für die Haut unter 25 kg und das Kalbfell;
für Engerlinge (bis 5 sichtbare) um
4,00 Mk. für die Haut von 25 kg und darüber,
2,00 „ für die Haut unter 25 kg und das Kalbfell;
für Schußhäute (Häute mit Narbengeschwüren. Warzen oder mehr als 2 Löchern oder 3 tiefen Kerben oder mehr als 5 sichtbaren Engerlingen)
um 30 Pfg. für das kg Grüngewicht;
c) bei abweichender Schlachtungsart vermindern sich die Grundpreise um folgende Sätze:

Für Schlachtung	bei Häuten über 30 kg für 1 kg ℳ	bei Häuten bis 30 kg für 1 kg ℳ	bei Fresserhäuten und Kalbfellen für 1 kg ℳ
mit Maul u. m. Horn	10	6	4
m. Maul u. ohne Horn	4	2	2
mit Klauen	7	6	5
ohne Schweifhaare	1	1	1

d) die unter c genannten Abzüge sind vom 1. Januar 1916 an zu verdoppeln.

*) Schnitt, Kerbe oder Loch, Geschwür, Faulstelle.

§ 7.
Zahlungsbedingungen.

Die Höchstpreise schließen die Kosten der Salzung und einmonatlicher Lagerung, ferner die Kosten der Beförderung bis zum nächsten Güterbahnhof oder bis zur nächsten Anlegestelle des Schiffes oder Kahnes und die Kosten der Verladung ein und gelten für Barzahlung.

Wird der Kaufpreis gestundet, so dürfen bis zu zwei vom Hundert Jahreszinsen über Reichsbankdiskont hinzugeschlagen werden

§ 8.
Zurückhalten von Vorräten.

Bei Zurückhaltung von Vorräten ist sofortige Enteignung zu höchstens dem gemäß § 2, 5. Absatz, für die betreffende Lieferungsstufe in Betracht kommenden Preisen zu gewärtigen.

§ 9.
Ausnahmen.

Die Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preußischen Kriegsministeriums, Berlin SW 48, Verlängerte Hedemannstraße 10, kann Ausnahmen von den Bestimmungen dieser Bekanntmachung gestatten. Die Entscheidung muß schriftlich erfolgen.

§ 10.
Inkrafttreten.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem 1. Dezember 1915 in Kraft.

Münster, den 20. November 1915. 5446

Der stellvertretende kommandierende General des VII. Armeekorps:
Frhr. v. Gayl, General der Infanterie.

Die auf den

Pfand-Versteigerungen

nicht verkauften Sachen, wie

Männer-Kleidung Anzüge, Ueberzieher, Joppen, Hosen, Röcke
Frauen-Kleider Jacken, Taillen, Mäntel etc. etc.
Betten Ober- u. Unterbetten — Pfühle, Kissen
Uhren Taschenuhren, Regulateuruhren, Freischwinger
Fahrräder, Nähmaschinen
Musikinstrumente, photogr. Apparate, Konversations-Lexikons u. sonst. Bücher etc.

können täglich in unseren Geschäftsräumen zu sehr billigen Preisen gekauft werden.

Die Sachen sind teils gebraucht, teils neu

Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Comp.
Balkenstr. 38 Dortmund Nikolaistr. 5,
beim Bezirkskommando 1219

Makulaturpapier
empfiehlt billigst
Karl Braun Schwerte (Ruhr)

Aelterer Herr sucht zum Kochen und Putzen ältere
Frau
auf halbe Tage. 5476
Zu erfr. in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Aelteres, kräftiges
Mädchen
für Küche und Haushalt sofort gesucht. 5481
Frau W. Rath
Hagenerstraße 31.

10 bis 12 tüchtige
Arbeiter
gesucht. Zu melden am Bahnanschluß Dortmunder Wasserwerk in Geisecke.

Wybert TABLETTEN
schützen unsere Krieger vor Erkältungen. Sie löschen den Durst; sie erfrischen auf dem Marsche. Sendet Wybert-Tabletten an die Front als
Liebesgabe
Feldpostbriefe
mit Wybert-Tabletten kosten in allen Apotheken und Drogerien Mk. 2.— oder Mk. 1.—.

5485
S. S. C. 06.
Heute abend 8½ Uhr bei der Tante Hoffmeister:
Monats-Versammlung.
Vollzähliges Erscheinen, auch der hier befindlichen Feldgrauen, erwartet Der Vostand.

Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich-Soda.

Nachlaß-Verkauf.
Sterbefallshalber werde ich am Donnerstag, den 2 Dez., vorm. 10 Uhr, in der Wohnung Sennings-weg 17, den Nachlaß für die Erben Vogel gegen bar versteigern. 5482
Betten, Möbel und sonstige Haus- und Küchensachen.
Heinrich Böcker
Versteigerer.

Ausgabestelle 3.

Wäsche
che ein in
enkels
eich Soda.

Möbel und sonstige
und Küchenschaben.
Werkstätte.

Verkauf.
Donnerstag, den
, vorm. 10 Uhr,
Pfandung Gennings-
, den Nachlaß für
en Vogel gegen bar
ern.
5492

Bock
Werkstätte.

Hund
ABLETTEN
Tage.
en unsere Krie-
vor Erkältungen.
tischen den Durch-
tischen auf dem
Sender Wo-
Tabletten an die
Front die
Bad Godesberg

S. C. 06.
—
Uhr bei
Hofmeister:
Versammlung.
Erscheinen, auch
Freigrauen,
Der Vorstand.

Mädchen
5478
Haushalt
5481
Rath
Bogenerstraße 31.

Heizer
Zu melden am
Schluß Dortmunder
Gelsenkirchen.

Frau
5476
Tage.
in der Geschäfts-
Zeitung.

Hausgehilfin
5479
Haushalt
Bogenerstraße 12 tüchtige

aber sei's über ihn gekommen. Der Haß habe sich ohnmächtig hineingefressen in sein ganzes Denken und Trachten. Da sei er nach Nancy gefahren und habe sich für die Fremdenlegion anwerben lassen. — — Langsam sei er in qualvollen Wochen und Monaten zum Korporal befördert worden. Und eines Tages sei den Legionären die Kunde geworden: Krieg zwischen Deutschland und Frankreich! Da habe er plötzlich, so daß er selbst nicht gewußt wie, allen Haß und alle Bitternis, die ihm ein Weiterleben im Vaterlande vergällt hätten, vergessen. Das liebe deutsche Land, dem er seine schönen Kindheitserinnerungen verdankte, das teure Heimatland müsse auch er beschützen helfen. Sühnen wollte er die frevliche Tat, als er vor Jahren wie ein dummer Junge den glänzenden Ehrenschild des deutschen Offiziers beschmutzt habe. Die Flucht sei gelungen, sein Wunsch, gleich an die Front geschickt zu werden, erfüllt.

Der Erzähler schwieg. Da richtete sich der Leutnant aus seiner halbliegenden Stellung auf und reichte dem Soldaten an seiner Seite die Hand.

Wortlos schüttelte der Leutnant seinem Nachbar, der die Heimat wiedergefunden hatte, der trotz allem ein Deutscher geblieben war, die Rechte.

Der Himmel hatte sich ein wenig aufgehellt. Dicke Wolkenfetzen waren zu unterscheiden, die sich schwarz und unheimlich der Schützenkette in den Laufgräben zuwälzten.

Plötzlich und unvermittelt löste sich aus der Dunkelheit vorn ein Schuß. Und als ob er das Signal zu der Ouvertüre eines Höllenkonzertes gewesen sei, so setzte im Augenblick darauf ein ohrenbetäubendes Knattern als Einleitungsmotiv ein.

Ein nächtlicher Angriff.

Und so schnell es auch gekommen war, man war seit langen Stunden darauf vorbereitet. Kommandorufe tönten, doch sie drangen nicht weit. Durch die Nacht blitzten die Schüsse der Verteidiger, spien die Maschinengewehre knatternd ihr mörderisches Eisen unausgesetzt in die feindlichen Linien . . . Scheinwerfer fluteten Licht auf die Reihen der Angreifer, und es dröhnten die ersten Salven aus den Geschützen . . . .

Nach einer Viertelstunde war der energische Angriff des Feindes zusammengebrochen. Geschlagen mußte sich der Feind in seine alten Stellungen zurückziehen. —

Naßkalt dunkelte der neue Herbstmorgen herauf. Nebelschwaden schlichen über die blutgetränkten, feuchten Felder. Wie ein riesiges Leichentuch senkten sie sich auf die Walstatt.

Im Schützengraben der vierten Kompagnie werden zwei Tote geborgen. Man fand sie Hand in Hand.

Der Feldwebel meldete es dem Kompagnieführer: „Leutnant von Winter und Kriegsfreiwilliger von Selten tot . . . .“

*



Die Behandlung der Junggesellen im Mittelalter. Während man heutzutage die Unverehelichten hier und da nur durch eine Steuer büßen läßt, erließ man in früheren Zeiten für diejenigen Männer, die sich den Fesseln der Ehe entziehen zu müssen glaubten, ein besonderes Recht, das allerdings besser Unrecht genannt würde. So möge denn nachstehende Stelle aus dem „Kurzen Tractat von unterschiedlichen Rechten in Deutschland“ von Justus Georgius Schottelius, fürstlich braunschweigischen Kammerhof- und Konsistorialrat (Frankfurt und Leipzig) hier als Kuriosum mitgeteilt werden mit dem Bemerken, daß die darin enthaltenen Verfügungen zum Beispiel auch in Lübeck gegolten haben: „Haben also die alten Deutschen solche Frauenfeinde und Brauthasser mit diesem sonderlichen Namen des Hagestolzen genannt, und hat der Name selbst allemal eine Beschimpfung und Auslachen verursacht, und sind die Hagestolzen zu Ehrenämtern wenig gezogen. Es ist aber derselbig eigentlich ein Hagestolz, welcher zu dem Alter und Vermögen gekommen, auch nicht durch Wahnsinn oder sonst eine erhebliche Ursache, geistlichen Stand usw. verhindert wird, daß er könne ehelich werden, und ein Weib ernähren. Derselbe, welcher leibeigen und ein Sklave ist, kann nicht ein Hagestolz sein, sondern freie Leute, die erben und vererben können. Wie alt ein Hagestolz sein und von welchem Jahr und Tage an man eigentlich rechnen und die Hagestolzenschaft anfangen müsse, darüber ist eine durchgehende Gewißheit nicht vorhanden, ein jeder Ort bedient sich der Herkommens und angenommener Gewohnheit, jedoch ist gemeiniglich als Terminus a quo das fünfzigste Jahr des Alters, und stehet bis dahin einem Unbeweibten die Bedenkzeit frei.“ In einer fast alten Landgerichtsnachricht befindet sich folgendes: „Gefrage, wie alt im Rechte ein Hagestolz sein solle? Antwort: Ein Hagestolz soll sein fünfzig Jahr, drei Monat, drei Tage; wie wohl in etlichen Aemtern dazu erfordert werden dreiundsechzig Jahre, sechs Wochen, zwei Tage. Ob nun zwar durch öffentlichen Gesetz- und Gerichtszwang nicht eben verboten, ein Hagestolz zu werden und sich alles Heiratens zu begeben, sondern solches jedwedem freigelassen, so wird dennoch ein solcher Hagestolz, je länger, je mehr verdächtig, gehässig und verachtet, und gar selten zu vornehmen Amtsbedingungen befördert. Sobald nun einer ein Hagestolz worden, verliert er sein Erblassungsrecht und muß sein Gut der Obrigkeit des Ortes, wo er sein Domizilium hat, verlassen, und vermag also nicht, durch ein Testament oder anderen letzten Willen seine Güter weder an seine Blutsfreunde, noch an andere Leute zu verordnen und zu vermachen. Es hat aber solche Konfiszierung nicht statt in allen Gütern des Hagestolzen, sondern nur in seinen wohlgewonnenen Gütern, und nicht in seinen Erb- oder Stammgütern. Und ist ein wohlgewonnenes Gut alles dasjenige, was ein Hagestolz in seinem Stande, Nahrung, Getrieb und Arbeit erworben, erspart und erübrigt, es mag bestehen, worin es wolle, an Fahrnis oder unbeweglichen erhandelten und erkauften Gütern, an rückständigen, ausstehenden Schulden, vorhandenen Kleidern, Barschaft, Hausgerät usw. Dasjenige auch, was ein Hagestolz vorhero und ehe seine Hagestolzenschaft angegangen, erworben, wird nicht separiert, sondern mitkonfisziert. Bei den alten Griechen haben die Hagestolzen bei den Ehrenschauspielen sich nicht einfinden dürfen, sie haben, bei kalter Winterszeit, öffentlich auf dem Markt in einem Kreis herumgehen und ein schimpfliches Hagestolzenlied selbst singen müssen. Bei den Athenienern wurden die Hagestolzen von Weibspersonen um die Altare getrecket (gezogen) und mit Peitschen und Ruten öffentlich gehauen. Bei den Korinthern sind die Hagestolzen, wenn sie gestorben, eines ehrlichen Begräbnisses nicht würdig geschätzt worden.“

Humor.

Das kleinere Uebel. „Sag' mal, Ernst, ich dachte immer, du seist ein so großer Gegner von Dilettanten-Vorstellungen, und heute hast du mitgemimt! Wie kommt denn das?“

„Ja, siehst du, Ludwig, ich habe das kleinere Uebel gewählt. Hätte ich nicht mitgespielt, dann hätte ich unter den Zuschauern sitzen müssen!“

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
41. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs Beilage zu Nr. 281. Mittwoch, 1. Dezember 1915.

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Grefe.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Also wer sollte dieses Auto bei mir vermuten?“ fragte der Graf. „Ich fahre jetzt heim, Otta, nach dem Forsthause. Den Verschlag finde ich doch nicht sicher genug, aber neben dem großen Schuppen befindet sich ein vollständig finsteres, fest verschließbares, kleines Gelaß. Dorthin werde ich noch heute abend selbst dieses Auto bringen werde es mit Decken zudecken, und dann mag es dort ruhig ein paar Jahre stehen; einstweilen wird die Sache vergessen. Wer denkt dann noch an das silbergraue Auto, welches einst dem Wagen einer fremden Frau folgte? Niemand. Und dann läßt man das Gefährt einmal neu streichen und lackieren in einer anderen Farbe. Damit ist die Angelegenheit abgetan.“

Für den Grafen Heinrich Steinberg war auch in Wahrheit diese leidige Sache damit erledigt. Er machte es sich selbst nicht eingestehen, wie befreit von einer schweren, dumpfen Sorge er nun war.

Gottlob! Das Ganze war eine Unvorsichtigkeit, die Kaprice einer Frau, welche sich in einer tollen Aufregung befunden hatte. Sie war dem Wagen nachgeeilt, um einen Blick auf die Fremde zu werfen, welche ihren Schwager so rasch umgarnt hatte, die sich eindrängen wollte in einen Kreis, der längst als geschlossen betrachtet worden war. Eigentlich erschien doch dies alles ganz natürlich.

Während der Graf durch die schweigende Abendlandschaft heimging, überdachte er dies alles, und es schien ihm so einfach, so leicht begreiflich. Er merkte es gar nicht, daß er schon ganz so dachte wie Otta v. Werbach, daß diese seltsame Frau auch auf ihn einen so starken Einfluß ausübte, daß er sich willig ihrer Uebermacht beugte.

Zwischen allen diesen Gedanken und Ueberlegungen zuckte immer wieder ein bitterer Schmerz in ihm empor um den treuen Freund, welchen er auf eine so unbegreifliche Weise verloren hatte. Und gleich daneben stand der Gedanke an Otta, welche nunmehr frei war — ganz frei!

So stritten sich die verschiedensten Empfindungen in seiner Brust. Aber über alles siegte doch immer wieder ein Gefühl des stillen Glückes, ein Hoffen, dem er längst entsagt hatte, und das nun doch noch erfüllt werden konnte. — —

Otta von Werbach hatte aufgeatmet, als der Graf fort war.

Sie schob den kleinen Riegel vor die Tür, dann ließ sie die Rolläden herab. Und jetzt — jetzt endlich fühlte sie sich allein und unbeobachtet; jetzt konnte sie die Maske fallen lassen!

Es kam über sie wie eine Raserei des Schmerzes. Niemand hätte mehr in dieser am Teppich niedergesunkenen, zuckenden Frauengestalt die schöne, vielbeneidete und umworbene Otta von Werbach erkannt. Mit einer elementaren Gewalt kam der Schmerz über sie, die furchtbare Erkenntnis, daß Ludwig ihr für immer verloren war. Erst in dieser Stunde begriff sie es ganz, wie unendlich sie ihn geliebt hatte. Er war ihr Leben gewesen, ihre heiße Sehnsucht und ihr ganzes Glück. — Ihr ganzes Glück? Blieben ihr nicht noch ihre Söhne?

Mühsam richtete sie sich empor. Es wurde an die Tür geklopft; einer der Diener bat um Einlaß.

„Ich kann jetzt nicht,“ klang die Stimme der Baronin von drinnen, „ich fühle mich äußerst angegriffen und will ein paar Stunden Ruhe haben.“

„Es ist ein Brief an die Frau Baronin hier, Herr Förster Armann hat ihn abgegeben; er ist dringend!“

Otta erhob sich mühsam.

Armann? Eine Erinnerung stieg auf in ihr an seine dunklen Andeutungen, an seine warnenden Blicke. Den Handschuh hatte er doch auch gefunden, und sie selbst hatte ihn für heute abend bestellt.

Da war sie schon wieder, die Kette, welche sie nachschleppen würde ihr ganzes Leben lang! Ihr war es förmlich, als höre sie das leise Klirren dieser Kette, als flüstere ihr jemand ins Ohr: Gebunden bist du durch dich selbst! Nie mehr kannst du frei werden; denn nichts macht die Tat einer Minute ungeschehen. Die steht ewig, ewig fest.

Wieder schüttelte ein Schauer ihren Körper, aber entschlossen erhob sie sich und schleppte sich nach der Tür. Eine Minute später hielt sie Armanns Brief in den Händen.

Sie war ganz allein mit dem Brief, welcher die festen, charakteristischen Schriftzüge des Försters trug. Aber sie konnte sich lange nicht entschließen, das Schreiben zu öffnen. Steinberg hatte sie einen Teil ihres Geheimnisses anvertrauen müssen. Würde dies auch Arnmann gegenüber nötig sein?

Und wurden nicht durch alle diese Mitwisser die Glieder der unsichtbaren Kette immer fester geschmiedet, welche sich um sie zu schlingen drohte?

Sie riß den Umschlag des Briefes entzwei und überflog den kurzen Inhalt:

„Hochverehrte Frau Baronin!

Es ist schon spät, und ich will Sie nach diesem Tage voll unerhörter Aufregungen nicht noch stören. Ich möchte Ihnen, Frau Baronin, nur noch einmal die Zusicherung geben, daß ich eher selbst zugrunde gehen möchte, als daß ich das Geheimnis der letzten Nacht lüften lasse. Aga Hormayer, die Frau des Holzhackers, will im Mondenschein eine vermummte Gestalt in Pelz und Kappe mit Autobrille drunten am Ufer des schwarzen Sees gesehen haben und behauptet, trotz der verhüllenden Kleidung Sie, Frau Baronin, erkannt zu haben.

Ich habe mit der Aga gesprochen und habe gesagt, die Gestalt im Pelz sei ich selbst gewesen. Sie hat begriffen, daß sie mich nicht verraten darf, nachdem sich die Verhältnisse so gestaltet haben. Ich werde ihr für ihr Schweigen helfen aus ihrer sehr bedrückten Lage, und ich möchte Sie, Frau Baronin, bitten, alles, was Sie für diese Familie tun können, zu tun.

Ich hoffe, daß für Sie, Frau Baronin, nunmehr keine Gefahr mehr besteht, denn auch alle anderen Spuren habe ich verwischt. Man wird nichts finden, so sehr man auch suchen mag.

Sie, Frau Baronin, haben einst mich selbst dem Leben wiedergegeben, Sie haben an unserer Familie unendlich viel Gutes getan. Nie kann ich Ihnen genug danken. Vielleicht beweise ich Ihnen meine tiefe, ewige Erkenntlichkeit dadurch, daß ich nunmehr einen kleinen Teil der Last, welche die letzte Nacht für Sie gebracht hat, auf mich nehme.

Ich gebe Ihnen mein heiligstes Männeswort, daß nie eine Silbe über meine Lippen kommen wird, welche auch nur das geringste von dem verrät, was auch ich selbst nur ahnen kann. Ihr Geheimnis wird treu behütet werden."

Otta von Werbach ließ das Papier sinken und vernichtete es. Ein bitteres Lächeln zuckte um ihren Mund.

„Die Kette," dachte sie beinahe willenlos, „da ist sie wieder! Sie bindet mich fest an Heinrich Steinberg, und nun auch an Fritz Armann. Sie wird mich in alle Ewigkeit halten!"

Mit brennenden Augen starrte die einsame Frau vor sich hin. Wirre Gedanken gingen durch ihren heißen Kopf, und keiner brachte ihr die Erlösung, den heißersehnten Frieden. Wie hatte Armann geschrieben, der so treu an ihr hing? Er wollte ihr einen Teil der Last abnehmen, welche diese Nacht für sie gebracht hatte. Aber konnte das überhaupt jemand? Mußte sie diese Last nun nicht weiter tragen ein ganzes Leben lang?

Mit einem wilden Aufstöhnen drückte die stolze Frau die Hände vor das bleiche Gesicht und weinte bitterlich.

An einem grauen, stürmischen Herbsttage wurden Ludwig von Werbachs sterbliche Ueberreste unter größtem Trauergepränge in der Schloßkapelle beigesetzt.

Die düstere Feier hatte eine Menge Neugieriger herbeigelockt, welche die Aufbahrung unter den prachtvollen frischen Blumen, die schwarzen Draperien und Fahnen, die lohenden Fackeln nicht genug anstaunen konnten. Ein solches Aufgebot von Pomp hatte man hier noch nie gesehen.

Als Ludwigs jüngerer Bruder, der Gemahl Ottas, starb, da war alles weit einfacher gewesen. Aber nun galt es, dem Majoratsherrn das letzte Geleite zu geben!

Eine Menge Vertreter der ersten Adelskreise waren nach Werbach gekommen, um selbst dem Toten die letzte Ehre zu erweisen. Namen allerältesten Klanges vereinte das Schloß im Walde.

Man hatte da und dort etwas munkeln hören von einer jungen Frau, welche in dem Jagdschlößchen des Verblichenen einen verzweifelten Kampf um ihr Leben stritt gegen den Tod; man hatte auch gehört, daß ein kleiner Knabe dort geboren worden sei, welcher Ansprüche auf den Namen „Werbach" haben sollte. Aber man hörte auch von dem gleichfalls beim Leichenbegängnis anwesenden Bezirksrichter Doktor Winkler, daß sich trotz allereifrigsten Durchforschens aller Laden und Kästen nirgends auch nur eine Spur der Papiere jener Frau auffinden ließe.

Unter dem Siegel der Verschwiegenheit wisperte man sich allerlei Einzelheiten zu.

Doktor Winkler hatte an das Mutterhaus des Ordens telegraphieren lassen, welchem der Missionar Sebaldus Henero angehörte.

Aber die Kabeldepesche, welche als Antwort ankam, hatte keinerlei Aufklärung bringen können. Sie meldete nur, daß Peter Sebaldus Henero auf einer seiner anstrengenden Missionsreisen vom Schlage getroffen wurde und tot sei. Irgendwelche Angaben über von dem Pater auf seinen Wanderungen vollzogene Trauungen könne das Mutterhaus absolut nicht angeben, da es keine Papiere oder Dokumente in Verwahrung habe.

Die Trauungen, welche der Missionar vornahm, wurden stets von ihm auf einem eigenen Formular als nach den Gesetzen seines Glaubens geschlossene Ehen bestätigt, und zwei Zeugen setzten als Beweis für die Richtigkeit dieses Papiers ihre Namen darunter.

Doktor Winkler schüttelte den Kopf auf alle weiteren Fragen. Er wußte sonst nichts zu sagen; wirklich gar nichts. Was es nun mit dem Majorat sein werde? Nun, wenn die junge Fremde in der Tat keinerlei Beweis besaß, daß sie Ludwig von Werbachs rechtmäßige Gattin sei, dann falle eben das enorme Vermögen und der weitausgebreitete Länderbesitz an Hadmar von Werbach.

Man müßte dann einfach annehmen, daß die junge Frau im Jagdschlößchen dem Freiherrn zwar sehr nahe gestanden sei, aber keine Ansprüche habe, als seine legitime Gattin zu gelten. Was dann mit ihr und dem Kinde geschehen werde? Ja, das müsse man der Familie Werbach überlassen.

„Also nicht seine Frau? Hm! Da sieh einer diesen alten Schwerenöter, den Ludwig, an," sagte ganz laut ein ordengeschmückter Exzellenzherr, „bringt sich der aus Brasilien eine Geliebte mit —"

„Entschuldigen, Exzellenz, die Sache ist noch in keiner Weise aufgeklärt," sagte da Hadmar von Werbach mit vernehmlicher, fester Stimme in das Gemurmel und verstohlene Gekicher hinein.

„Ich hoffe immer noch, entweder die Papiere zu finden, oder doch Anhaltspunkte, wo dieselben geblieben sind; keinesfalls kann man, ehe alle Versuche gemacht wurden, der jungen Frau die Achtung versagen, welche sie als rechtmäßige Witwe meines lieben Onkels zu beanspruchen hätte."

Er hatte scharf gesprochen, und mancher, der für einen Augenblick die Trauermiene vergessen hatte, senkte beschämt den Kopf und legte sein Gesicht wieder in würdige Falten.

Auch Frau Otta hatte die Aeußerung ihres Sohnes vernommen. Einen Augenblick hob sie die breiten Lider. Ein Blick voll geheimer Angst streifte hin über die hohe Gestalt Hadmars, welcher in diesen wenigen Tagen vollständig zum Manne gereift war.

Fritz Armann stand unweit. Er allein sah diesen Blick voll Scheu und Furcht. Und wieder dachte er an das, was ihm im Sterbezimmer seines Herrn aufgefallen war.

(Fortsetzung folgt.)

Offiziere.

Kriegsskizze von Eberhard Schulz.

(Nachdruck verboten.)

Unheimlich-schwarz liegt die Nacht weit ausgebreitet und flügelahm über den Feldern, sie stützt sich auf die Wälder, die man bei Tage links und rechts den Horizont begrenzen sah. Kein Stern leuchtet Hoffnung, Zuversicht vom Himmel. Nichts. Schwarz, in endlosem Schwarz, wohin der Blick auch schweifen mag in die Runde.

Und der Regen rinnt ....

In lehmigem Boden stehen die schweren Stiefel. Leis schlagen die Tropfen auf die schützenden Zeltbahnen. Im ersten Schützengraben liegen die Kompagnien. Die Nacht macht müde. Hier und dort nur ein halblauter Zuruf; da ist ein Kopf auf die Brust gesunken, ein Kinn stützt sich auf das Gewehr, von den Helmrändern fallen die Tropfen auf die kalten Hände.

Vorn in der Finsternis ist der Feind. Doch kein Laut von ihm kommt durch die schwarze Nacht. Nur das Bewußtsein seiner Nähe scheucht die Sehnsucht nach einem schützenden Dach, nach einem warmen Bett, wem sie auch immer plötzlich durch den Sinn gehen mag, augenblicklich wieder fort.

Der Leutnant Hans von Winter liegt heut mit einem Gewehr im Anschlag im Schützengraben. Neben ihm steht ein Kriegsfreiwilliger, der gestern erst mit den Ersatzmannschaften aus der heimatlichen Garnisonstadt beim Regiment eingetroffen ist und der vierten Kompagnie zugeteilt wurde.

Es war ein eigenartiger Augenblick, als der hochgewachsene, frische und braungebrannte Freiwillige seinem neuen Vorgesetzten zum ersten Male gegenüberstand. Eine Sekunde lang war das Wiedererkennen in den Gesichtern der beiden Männer zu lesen, beider Augenpaare hatten gestutzt, aber nur einen Augenblick — dann hatten die Gesichter wieder den gleichmäßigen militärischen Ausdruck angenommen.

Jetzt, während der Freiwillige neben ihm lag, mußte der Leutnant wieder an ihn denken; er stützte seinen Kopf in die hohlen Hände und blickte träumerisch in die Finsternis ....

Vier Jahre mochten es her sein. Vielleicht war's auch erst kürzere Zeit. Damals lernte er jenen, der jetzt im Regen neben ihm lag und sich mit der Hand über das regennasse Gesicht wischte, auf der Kriegsschule kennen. „Verzeihung, mein Name ist von Selten", so stellte er sich ihm vor, als beide an der Ecke eines langen Korridors unvermutet aneinanderprallten. — Es kam zu keiner herzlichen Kameradschaft. Wohl wechselte man hin und wieder einige freundliche Worte, zwang sich hier und da ein förmliches Lächeln ab — sonst aber fand man gegenseitig kaum Berührungspunkte. Schließlich kam der Leutnant von Selten zu einem vornehmen Regiment der Hauptstadt, während er, der Leutnant von Winter, mit einer kleinen Garnison im Westen vorliebnehmen mußte. Der Zufall wollte es, daß man im nächsten Herbstmanöver im Schloß eines rheinischen Großindustriellen zusammentraf. Und da hatte der Leutnant von der Garde bei der blonden Tochter des Hauses natürlich mehr Chancen als er, der simple Leutnant von der Infantrie. Er erinnerte sich noch genau an das große Essen, das der Schloßherr zu Ehren seiner Manövergäste gab, und wie der allzeit liebenswürdige Major und Kommandeur seines Bataillons, den nun schon seit Namur der kühle Rasen deckte, eine launige Ansprache hielt, die in herzlichen Dankesworten für den Gastgeber und seine hold errötende Tochter ausklang, die an Stelle der verstorbenen Mutter die Hausfrauenpflichten immer anmutig zu erfüllen bereit war. Zwei Tage später munkelte man von einer bevorstehenden Verlobung des feschen Gardeleutnants mit der reichen und schönen Tochter des Rheinlandes .... Und genau entsann er sich, wie ihm bei dieser Kunde ein leiser Unmut aufgestiegen war über jenen vom irdischen Glück so Bevorzugten. Und noch eine Kunde war später zu ihm gedrungen. Ein Kamerad hatte ihm ein Zeitungsblatt vor die Nase gehalten, in dem er eine Notiz fand, nach der ein Oberleutnant von S. in eine fatale Affäre verquickt war, in der sein Name neben denen von wucherischen Geldverleihern von Damen der Halbwelt und einer bekannten Soubrette der Hauptstadt genannt wurde. Drei Tage lang wußte die sensationelle Presse intime Einzelheiten zu erzählen von einem Oberleutnant von S., von Rennplätzen, Ballhäusern und elegantem Leben in einem belgischen Seebade. In Kameradenkreisen wurde der Name von Selten damals oft genannt; der Mann war für zwei, drei Tage ihr Gesprächsstoff.

Jetzt lag jener neben ihm im aufgeweichten Erdboden. Als einfacher Soldat! Was mochte er in diesen letzten Jahren erlebt haben, wie mochte es ihm ergangen sein? Denn daß er damals den Rock des Königs ausziehen mußte, das lag nach diesen Zwischenfällen auf der Hand.

Ein wenig hatte der Regen nachgelassen.

Der Leutnant richtete sich etwas auf. Die Kälte schüttelte ihn.

Er blickte hinüber zu dem Freiwilligen, der, von ihm abgewendet, hinaus in die Nacht sah.

Da hatte der Leutnant den Gedanken, ihn zu fragen, was er in den Jahren, die zwischen heute und jenen Manövertagen im Rheinlande lagen, getrieben; aber ihm schien es, als sei dies wenig freundlich. Wenn er bei seinem Nachbar unangenehme Erinnerungen erweckte .... Hatte jener doch immer noch die echte deutsche Treue in sich, als er jetzt dem Rufe des Kaisers gefolgt war. Ob's ihm leicht geworden war, nun in dieser veränderten Form sein Vaterland verteidigen zu helfen ....

Weit hinten hörte man Artillerie fahren. Wenn man das Ohr nahe dem Erdboden brachte, dann konnte man deutlich auch das Stampfen der Pferdehufe vernehmen. Vorn blieb es still ....

Schließlich siegte das Mitgefühl im Herzen des Leutnants. Er wollte wenigstens ein Gespräch mit jenem schweigsamen Freiwilligen versuchen. So rief er ihn denn an.

„von Selten!"

„Zu Befehl, Herr Leutnant," klang es gedämpft zurück.

„Lassen Sie das," sagte der Leutnant milde, „hier sind wir erst recht Kameraden. Ich habe Sie gestern gleich wiedererkannt, und ich glaube, Sie werden sich meiner auch noch erinnern. Es ist ja augenblicklich so langweilig. Erzählen wir uns etwas."

Der andere mochte wohl die Empfindungen seines ehemaligen Kameraden vorgeahnt haben. Als er sie jetzt bestätigt fand, da antwortete er gleich: „Verzeihen, Herr Leutnant, wenn ich bis jetzt geschwiegen habe; ich weiß, ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig."

Es war keine inhaltschwere und durch Schilderungen geschmückte Erzählung, die nun der Kriegsfreiwillige im Schützengraben, der jeden Augenblick ins feindliche Feuer genommen werden konnte, seinem Leutnant gab, auch keine Beichte oder ein wehmütiges Klagelied war es — nein, nur kurze Tatsachen rang sich jener ab.

Den bunten Rock, den er liebgehabt, mußte er ablegen, ausgestoßen von der Armee habe er zunächst einen großen Haß empfunden gegen alles, was Uniform trug. Wochenlang habe er gekämpft zwischen einem bürgerlichen Beruf, der ihm von verwandter Seite angeboten worden sei, und der Absicht, das Land zu verlassen, in dem er unnütz geworden war. Auch ihm hätte das „Land der Freiheit" gewinkt, in Amerika habe er, wie die andern ihm hähnisch-vertraulich geraten hätten, ein neues Leben beginnen wollen. Dann